

Wenn alles gut läuft, werden bis zum Ende des Akademieprojektes 2032 etliche grundlegende Bände über Bistümer und Domkapitel der Kirche des Alten Reiches vorliegen. Das Ziel des früheren Vorhabens, eine historisch-statistische Beschreibung sämtlicher Bistümer mit ihren geistlichen Institutionen vorzulegen, war natürlich von Anfang an Illusion, aber von solchen Illusionen lebt die Wissenschaft. So wird es nach 2032 noch genug zu tun geben, um die alte Reichskirche in der Vielfalt ihrer geistlichen Gemeinschaften und ihres Niederkirchenwesens zu erforschen.

Leipzig

Enno Bünz

*Kunst- und Kulturgeschichte*

**MARKUS AGTHE, Kirchen zwischen mittlerer Elbe und Bober.** Untersuchungen zu Aspekten der archäologischen Denkmalpflege und Baugeschichte (Forschungen zur Archäologie im Land Brandenburg, Bd. 17), Brandenburgisches Landesamt für Denkmalpflege und Archäologisches Landesmuseum, Wünsdorf 2017. – 373 S., 640 farb. Abb., geb. (ISBN: 978-3-910011-84-7, Preis: 111,00 €).

Wieder kann eine wichtige Publikation zur Geschichte der mittelalterlichen Pfarrkirchen in Mittel- und Ostdeutschland vorgestellt werden (E. BÜNZ, Zur Erforschung der Dorfkirchen in Mitteldeutschland. Bemerkungen anlässlich einiger Neuerscheinungen, in: NASG 85 (2014), S. 237-253). Markus Agthe hat als Archäologe im niederlausitzischen Braunkohlerevier in den 1980er-Jahren begonnen, sich mit Kirchenarchäologie zu befassen und ist dann durch dendrochronologische Untersuchungen auch mit Fragen der Bauforschung näher vertraut geworden. Die vorliegende Monografie ist als Dissertation 2015 an der Brandenburgischen Technischen Universität Cottbus-Senftenberg angenommen worden und liegt nun als vorzüglich ausgestattete Veröffentlichung des Brandenburgischen Landesamts für Denkmalpflege und Archäologischen Landesmuseums vor. Für die sächsische Landesgeschichte ist das Buch schon deshalb von Relevanz, weil mit dem Arbeitsgebiet zwischen mittlerer Elbe und Bober die Niederlausitz gemeint ist, bis zur Reformation Teil eines Archidiakonatsbezirks des Bistums Meißen (siehe auch A. GEHRMANN/D. SCHUMANN (Hg.), Dorfkirchen in der Niederlausitz, Berlin 2011). Das Untersuchungsgebiet gehört heute größtenteils zum Land Brandenburg, doch berücksichtigt der Verfasser auch die seit 1945 zu Polen zugehörigen Teile der Niederlausitz östlich der Neiße, die im Mittelalter kirchenorganisatorisch von den Sedessprengeln Forst und Guben abgedeckt wurden. Im Westen der Niederlausitz gehören übrigens auch noch Teile Sachsen-Anhalts und Sachsens an der mittleren Elbe zum Untersuchungsgebiet, das territorial- und kirchengeschichtlich in der Einführung (S. 13-23) klar abgegrenzt und durch mehrere Karten veranschaulicht wird.

Die Untersuchung erfasst sämtliche 620 mittelalterlichen Kirchenbauten, davon 33 Kapellen auf dem Land, 75 in Städten, 443 Dorfkirchen, drei Dorfkirchen oder Kapellen, 52 Stadtkirchen, zehn Klosterkirchen und eine Wallfahrtskirche. Überwiegend geht es also inhaltlich um Pfarrkirchenbau, methodisch um Kirchenarchäologie (dazu der forschungsgeschichtliche Überblick in Kapitel 3 und die Ausführungen zu archäologischen Untersuchungsmethoden in Kapitel 4). Die methodische Herangehensweise bestimmt die Konzeption der Arbeit, die vor allem in den Kapiteln 4 bis 6 umgesetzt wird: „Archäologische Befunde und Funde aus Kirchen“ (S. 45-76), von den Fundamenten über Fußböden und Bestattungen bis hin zu Münzen und Skeletten (obwohl seit dem Hochmittelalter allmählich die Grundsteinlegung von Kirchen allgemeine

Praxis wurde, konnten dazu offenbar keine Feststellungen gemacht werden; vgl. E. BÜNZ, *Die Bauern und ihre Kirche. Zum Bauboom auf dem Land um 1500*, in: Ders., *Die mittelalterliche Pfarrei*, Tübingen 2017, S. 153-185, hier S. 175-177; DERS., „*posuit primum lapidem*“ – die Grundsteinlegung der Würzburger Marienkapelle 1377. Eine vergleichende Betrachtung, in: *Würzburger Diözesangesichtsblätter* 82 (2019), S. 11-39); „Vorgängerbauten von Kirchen im archäologischen Befund“ (S. 77-108), also unter anderem steinerne und hölzerne Vorgängerbauten, Pfostenspuren, Schwellbalken oder Unterlegsteine; „Beobachtungen am aufgehenden Baukörper der Kirchen“ (S. 108-150), wobei es hier einerseits um die Stein- und Holzkirchenbauten geht, andererseits aber auch um Details wie Bauhölzer, Türblätter (zu Türblättern gehörten auch aufwendige Metallbeschläge, siehe G. GRAF, *Zwischen Himmel und Hölle: zu Geschichte und Bildprogramm des romanischen Türflügels aus Wahren bei Leipzig*, in: G. GRAF u. a. (Hg.), *Vestigia pietatis*, S. 49-60) und Ausstattungsgegenstände wie Taufsteine und Einbaumtruhen.

Was der Verfasser hingegen über „Schrift- und Bildquellen zum Kirchenbau“ auf bescheidenen fünf Druckseiten ausführt (S. 151-156), kann hier getrost übergangen werden; selbst Standardwerke wie ALBERT WERMINGHOFFS *„Verfassungsgeschichte der deutschen Kirche im Mittelalter* (Leipzig 1913, ND Aalen 1991), sind ihm nicht bekannt, von der fast überbordenden neueren Literatur zur Entwicklung der Pfarrorganisation in zahlreichen Landschaften und Bistümern gar nicht zu reden. Die Auswertung (S. 156-202) zeichnet die Entwicklung des Kirchenbaus im Untersuchungsgebiet nach, wobei neben den Bauformen geografische, herrschaftliche und kirchliche Faktoren mitberücksichtigt werden. Auch das heikle Problem der möglichen Kontinuität zwischen heidnischen Kultplätzen und Kirchen wird angesprochen, doch gibt es kirchenarchäologisch keinen eindeutigen Nachweis (S. 185-187). Die Zusammenschau der Befunde (S. 202-204) zeigt, dass die Christianisierung des von Sorben besiedelten Landes spät begann und erst mit der deutschen Ostsiedlung seit dem 12. Jahrhundert Kirchen errichtet wurden. Am Anfang standen Holzkirchen, die mancherorts durch größere hölzerne Neubauten ersetzt, vielerorts dann aber auch durch Steinbauten abgelöst wurden, im Westteil der Niederlausitz früher als in anderen Landesteilen. Interessant ist außerdem der Befund, dass es in den altbesiedelten Landesteilen der „Lusizi“ bis ins 13. Jahrhundert keinen nennenswerten Kirchenbestand gab (siehe Karte S. 194), doch bleibt unklar, wie dies zu deuten ist. Entweder verlief die Christianisierung langsamer oder die kirchliche Versorgung oblag wenigen Großkirchspielen.

RUDOLF LEHMANN hat mit seinen *„Untersuchungen zur Geschichte der kirchlichen Organisation und Verwaltung der Lausitz im Mittelalter“* (Berlin 1974) die bis heute gültige Darstellung der Kirchenorganisation dieser Landschaft vorgelegt. In den historischen Quellen erscheinen die Stadt- und Dorfpfarreien als Rechtsinstitut mit wirtschaftlicher Ausstattung für Pfarrer (Benefizium) und Kirchenbau. Aus bauarchäologischer Perspektive, wie hier vorgelegt, gewinnen diese Kirchen erst ihre anschauliche Gestalt, in manchen Fällen aber überhaupt erst ihre historische Tiefendimension, wenn es dem Archäologen etwa gelingt, unter der „uralt“ erscheinenden romanischen Steinkirche den ursprünglichen hölzernen Kirchenbau nachzuweisen. Die Arbeit von Markus Agthe basiert auf einem umfangreichen Katalog der Kirchenbauten (S. 206-337), der auf 130 Druckseiten 620 Kirchenbauten von Ahrensdorf bis Zwethau nach einem bestimmten Raster erfasst (kirchliche Zugehörigkeit, Ersterwähnung, kunstgeschichtliche Einordnung, archäologische Untersuchungen, Kurzbeschreibung der Befunde, Literaturangaben) und mit zahlreichen farbigen Gesamt- und Detailaufnahmen der Gotteshäuser ausgestattet ist. Auch in Sachsen hat die Landesarchäologie mittlerweile viele archäologische Befunde für die mittelalterlichen Stadt- und Dorfkirchen vorgelegt (J. OEXLE (Hg.), *Frühe Kirchen in Sachsen*, Stuttgart 1994),

aber systematische Untersuchungen wie die vorliegende gibt es bisher leider nicht. Methodisch wäre allerdings zu wünschen, dass Archäologen, Bau- und Kunsthistoriker auf diesem wichtigen Feld enger mit der Landesgeschichte zusammenarbeiten, denn ansonsten bleibt das Bild einseitig und disparat.

Leipzig

Enno Bünz

**RAPHAEL BEUING (Hg.), Die Schatzkammer des Deutschen Ordens** (Quellen und Studien zur Geschichte des Deutschen Ordens, Bd. 70), VDG Weimar, Weimar 2015. – 412 S., 517 farb. Abb., geb. (ISBN: 978-3-89739-746-0, Preis: 48,00 €).

Als „Schatzkammer des Deutschen Ordens“ wird ein Sammlungsbestand bezeichnet, der am Sitz des Deutschen Ordens in Wien seit 1957 museal präsentiert wird. Dort befindet sich auch das Zentralarchiv des Deutschen Ordens. Die Geschichte des Ritterordens reicht zwar schon in das späte 12. Jahrhundert zurück, aber die hier vorgestellten Sammlungsstücke setzen erst im späten Mittelalter ein. Die ältesten Inventare des Bestandes wurden in den 1520er-Jahren aufgezeichnet, als der Hochmeister schon im fränkischen Mergentheim residierte. Als Kunstkammer baute man den Bestand erst unter dem Hochmeister Erzherzog Maximilian III. von Österreich Anfang des 17. Jahrhunderts aus. Mit der Verlegung des Hochmeistersitzes nach Wien gelangte der Bestand dorthin. Die Sammlungsgeschichte wird in einem einleitenden Beitrag vom Herausgeber ausführlich nachgezeichnet (siehe dazu auch die Konkordanz der Inventarnummern und der Nachweis der aktuellen Standorte im Anhang). Der Sammlungsbestand ist insgesamt vielgestaltig, aber auch disparat, bietet gleichwohl „die größte und kostbarste Sammlung an historischen Artefakten, die aufgrund ihrer liturgischen und zeremoniellen Bestimmung oder durch Darstellung, Inschriften und Wappen von der Geschichte des Deutschen Ordens und seinen Mitgliedern künden“ (S. 44).

Dass diese Veröffentlichung im Neuen Archiv für sächsische Geschichte gewürdigt wird, hängt mit der engen Verbindung Sachsens mit dem Deutschen Orden zusammen. Mehrere Hochmeister stammten aus Sachsen, zuletzt Friedrich (1498–1510), der Bruder Herzog Georgs (siehe die Nachweise im Personenregister), und der Orden war in Sachsen mit den Kommenden in Dommitzsch, Zschillen (Wechselburg), Adorf und Plauen vertreten. Der Katalog umfasst 310 Nummern, die sich auf 13 Objektgruppen verteilen: Insignien; liturgische Gefäße und Gegenstände; profane Gefäße: Goldschmiedekunst – Steinschnitt – Gläser; Porträtreiefs, Kuriositäten und Schmuck; Uhren und wissenschaftliche Instrumente; Waffen und Kostüme; Skulpturen; Tafelmalerie; Porträtmalerei; Porträtminiaturen; Historien. Eine weitere Rubrik verbucht „Verluste nach 1865“. Neben dem Herausgeber erscheinen zahlreiche weitere Autoren als Verfasser der Katalogartikel, die durchweg mit guten Abbildungen versehen sind und weiterführende Literaturhinweise bieten. Ältestes Stück der Schatzkammer ist ein Messkelch mit Patene von circa 1320 aus der Kommende Mainz (Nr. 62). Als Besonderheiten hervorzuheben sind die Natternzungenkredenz von circa 1400 (Nr. 85), der Wenckheimsche Willkomm von circa 1560 in Hundeform (Nr. 98), mit dem der Aufschwörschild des Georg Hund von Wenckheim von circa 1545 korrespondiert (Nr. 229), der Erd- und Himmelsglobus von 1570 (Nr. 179), die Wiener Ablass tafel von 1466 (Nr. 223) und die Grazer Ablass tafel von 1513 (Nr. 228), das Motivbild des Konrad von Stauchwitz, Landkomtur der Ballei Österreich, von 1490 (Nr. 224), die schon verschiedentlich auf historischen Ausstellungen zu sehen waren. Eigentlich besitzt der Deutsche Orden noch eine zweite Schatzkammer, nämlich die Deutschordenskirche St. Blasius in Friesach (Kärnten), deren Inventar seit 1880 vom Komtur Graf Eduard